

Vormärts

Abend-Ausgabe
Nr. 20 B 10 50. Jahrg.

DONNERSTAG
12. Januar 1933

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: 17 Amt Dönhof 202 bis 207
Telegraphenamt: Sozialdemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT

In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Abzugspreis
siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Alle gegen alle!

Antimarkistische Regierungskunst

Der offene Krieg, der zwischen der Reichsregierung und dem Reichslandbund ausgebrochen ist, ist auch nur ein Zeichen der Zeit, eines von vielen. Man hat dem deutschen Volke herrliche Zeiten versprochen, wenn nur der „Marxismus“ von jeder Regierungsmacht entfernt werde. Das Ergebnis jedoch war, daß die sogenannte „nationale Rechte“ in der furchtbarsten Weise ihre Regierungsunfähigkeit offenbarte. An Stelle der angekündigten Zusammenfassung aller nationalen Kräfte erleben wir einen Krieg aller gegen alle, der mit Mitteln der Intrige, der Kabale, der Hinterlist und Niedertracht geführt wird.

Früher sollte der „Marxismus“ an der Rot der Landwirtschaft die Schuld haben. Jetzt erklärt der Reichslandbund, diese Rot habe „unter Duldung der derzeitigen Regierung ein selbst unter einer marxistischen Regierung nicht für möglich gehaltenes Ausmaß angenommen“. — Also ging es der Landwirtschaft unter „marxistischen“ Regierungen besser, als es ihr unter der gegenwärtigen „nationalen“ Regierung geht! Wir nehmen das dankend zur Kenntnis.

Nach der Mitteilung verschiedener Blätter war vor einigen Tagen Gregor Straßer bei Hindenburg. Die Regierung bestritt das sehr entschieden, sie behauptete, das sei eine Verwechslung: nicht bei Hindenburg sei Straßer gewesen, sondern bei Schleicher. Andeutungen der Rechtspresse lassen darauf schließen, daß Straßer mit Schleicher gegen Hitler konspirierte wie Hitler mit Papen gegen Schleicher zu konspirieren versuchte.

Jetzt wird zugegeben, daß Straßer bei Hindenburg war!

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ will wissen, daß Hitler neuerdings bereit sei, sich mit dem Reichsinnenministerium und dem — Reichswehrministerium zu begnügen, welches letzteres es für sich persönlich in Anspruch nehme. Das der Regierung nahestehende Industriellenblatt fügt hinzu, daß dieser Plan „wohl keinerlei Aussicht auf Verwirklichung haben dürfte“.

Die „Kreuz-Zeitung“, das Organ des Stahlhelms, verzeichnet das Gerücht, daß der nächste Kanzler Gregor Straßer oder Bracht heißen werde. Hugenberg oder ein anderer Deutschnationaler würden die zu vereinigenden Ministerien der Ernährung und der Wirtschaft übernehmen.

Inzwischen hat sich Herr von Schleicher vom Führer der Volkspartei, Herrn Dingeldey, über die schlechten Zeiten trösten lassen, später will er sich mit Raas, Hugenberg und, wie es heißt, Anfang nächster Woche auch mit Hitler unterhalten. Es handelt sich dabei offensichtlich um einen Versuch, die Reichstagsagung noch über den geplanten Termin des 24. Januar möglichst weit hinauszuschieben. Die Mitte, einschließlich der Deutschnationalen, ist für diesen Plan bereits gewonnen, und die Nationalsozialisten sind nach allgemeinem Urteil drauf und dran, sich ihm gleichfalls anzuschließen. Der 20. Januar, zu dem der Reichstesterrat einberufen ist, soll die Entscheidung bringen.

Je länger der Reichstag vertagt bleibt, desto länger kann in Dunkel gemunkelt werden. Der Inigo ungeförter kann sich das Treiben der Intrige und Kabale entwickeln, das die Ueberdacht „nationale Politik“ trägt!

Die Sorgen der Reichsregierung. Am Reichsgründungstag (18. Januar) wird in der gesamten Reichs- und preussischen Verwaltung geflaggt. Bracht hat die außerpreussischen Landesregierungen gebeten, sich dem Vorgehen der Reichsregierung anzuschließen.

„Nationaler“ Filmheld von Endingen

Der falsche „Heimkehrer“ vor Gericht — Blamagen der nationalen Hetzpostel

Freiburg i. Br., 12. Januar.

Das Schöffengericht in Freiburg i. Br. sitzt heute über den falschen Heimkehrer Daubmann alias Schneider Hummel zu Gericht. Die Komödie, die dieser gerissene Mann mit Hilfe der nationalsozialistischen Kreise Badens und später des gesamten Deutschlands zum Geplätt der Welt aufführen durfte, wird seinen Richter finden.

Mit dem Prozeß wird der Schlupfstrich gelegt werden unter eine Tragikomödie, die über vier Monate halb Europa beschäftigt. Noch ist die Geschichte des falschen Daubmann, dem es gelang, tausende von der nationalsozialistischen Massenpsychologie verheerter Menschen zu täuschen und selbst den Blick einer Mutter zu verwirren, in aller Runde. Kein Wunder, wenn alt und jung sich um die Karten zur Teilnahme an der Verhandlung reihen.

Besonders groß ist natürlich das Interesse in Endingen, dem Heimatort des wahren Daubmann, wo der Schwindler sein Gastspiel gab. Da Hummel bereits ein umfassenendes Geständnis abgelegt hat, dürfte die Verhandlung kaum noch wesentlich Neues bringen. Von den acht geladenen Zeugen ist der frühere Bataillonskommandeur des echten Daubmann, Major Summiller, der wichtigste. Die Anklage legt Hummel neben mehrfachem Betrug schwere Urkundenfälschung und Versicherungsschwindel zur Last. Am schwersten belastet Hummel der Brief, den er unter dem Namen des echten Daubmann am 17. Mai 1932 von Palermo aus an die Eltern des gefallenen Daubmann richtete. In diesem Brief teilte er mit, daß er nach 16jähriger Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit in französischen Kerker geflüchtet und mit einem Schiff nach Neapel gelangt sei. Er ersuche um Ueberföndung des Tauf- und Geburtscheines. Das deutsche Konsulat in Neapel erhielt denn auch Tauf- und Geburtschein Daubmanns, und am 28. Mai traf Hummel, von Tausenden erwartet, in Freiburg ein. Hier stellte er sich krank und täuschte eine Ohnmacht vor. Das Wiedersehen mit den Eltern ging so rasch vonstatten, daß diese den „Heimkehrer“ zunächst gar nicht recht zu Gesicht bekamen. Die Fahrt ging nach Endingen ins „Eldershaus“, wo eine Woche später im Beisein von etwa 15 000 Menschen die große Begrüßung und Wiedersehensfeier, als nationaler Hummel ausgezogen, stattfand. Vier Monate hindurch spielte der Offenburger Schneider Hummel die Rolle des falschen Daubmann, bis am 11. Oktober die Entlarung und Verhaftung erfolgte.

Hummel alias Daubmann lebte schon seit längerer Zeit von seiner Frau getrennt. Er schwedte

ständig in der Angst, seine Frau würde ihn unter Umständen erkennen. Er gab zu, daß er in den Jahren 1909 und 1910 in Endingen die 6. und 7. Volksschule besucht habe

und dort oft mit Oskar Daubmann zusammenkam, mit dem er befreundet war. Hummel wußte auch, daß Daubmann im Weltkrieg gefallen ist.

Er trieb nach seinen Angaben von 1930 bis zum Mai 1932 in Offenburg ein eigenes Geschäft. Als



Schneider Hummel, der falsche Daubmann

dieses nicht mehr ging, setzte er sich auf sein Fahrrad und fuhr nach Neapel. In Neapel ging das Fahrrad in Trümmer, und Hummel kam auf die Idee, jetzt die Geschichte mit Afrika zu erzählen, um durch Vermittlung des Konsulats kostenfrei in die Heimat zu kommen. Hummel ist nie in Afrika gewesen. Er hat beim Infanterieregiment Nr. 110 in Mannheim gedient und war im Jahre 1916 in Freiburg am Ragen operiert worden. Hummel erklärte, er hätte ursprünglich die Absicht gehabt, sobald er in Deutschland war, unbemerkt zu verschwinden. Als er aber

erlebte, wie feierlich er empfangen und von einem zum anderen Empfang geschleppt wurde, habe er sich eines anderen besonnen. Man sei später an ihn herangetreten, auch Vorträge zu halten, die man ihm aufschrieb und die er auswendig lernen mußte. Hummel erklärte dazu: „Mir war die Sache schon lange zu dumm.“ Seine Kenntnis über Afrika rührte daher daß er sich eingehend mit einschlägiger Literatur beschäftigte und sich Ansichtskarten beschaffte.

Der gewigte Hummel spürte wohl, daß seine Daubmann-Rolle nicht ewig währen würde. Aber kaum befand er sich auf deutschem Boden, da kam der erste Empfang.

Und dann hagelte es Feier auf Feier, Ehrung auf Ehrung. Die Kriegervereine, die Vaterländischen Verbände luden ihn zu Vorträgen ein, er war plötzlich ein Hero, ein Held, ob er wollte oder nicht.

Er hätte sich vielleicht gar so gern wie ein Räuschen vertragen, der arme kleine Schächer Ignaz Karl Hummel, aber die nationalsozialistischen, militärischen schwarzweißroten Vereinigungen brauchten ihn doch. Der Bataillonskommandeur des toten Soldaten von der Somme Oskar Daubmann geleitete ihn durch Deutschland, und immer mußte er schreien: „Seht mich an, nach jahrelanger Nach dem „Lage von den Franzosen gemarterten deutschen Frontkämpfer!“

Hummels Bernehmung

An der Verhandlung, die wahrscheinlich noch heute zu Ende geführt wird, nehmen u. a. auch die 20 Vertreter deutscher und ausländischer Zeitungen teil. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Mayer. Es erfolgte zunächst die Verlesung der umfangreichen Anklageschrift, die Hummel befanntlich schweren Betrug in mehreren Fällen, schwere Urkundenfälschung und Versicherungsschwindel zur Last legt. Die Vernehmung des Angeklagten gestaltete sich mehrfach sehr dramatisch. Im Zuhörerraum kam es zu Heiterkeitsausbrüchen. Als Sohn eines Ziegeleiarbeiters im Kanton Basel-Land geboren, zeigte der Angeklagte von früher Jugend an einen ausgeprägten Hang zu Diebstählen. Er kam dann in eine Zwangsverziehungsanstalt.

Aus der Militärvoorbereitungsanstalt Eppingen, in die er im September 1914 aufgenommen wurde, entfloh er bereits im Oktober des gleichen Jahres wieder nach der Schweiz, deren Behörden ihn an Deutschland auslieferen. Er meldete sich Kriegsfreiwillig, tat aber auch im Heer nicht gut und wurde im Juli 1917 wegen Betruges, Diebstahls, Urkundenfälschung und verschiedener militärischer Delikte zu 3 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Nach dem Krieg war er als Schneider tätig, wurde aber dann des öfteren wegen ähnlicher Vergehen von deutschen und schweizerischen Gerichten belangt. Im August 1930 kam er nach Offenburg, wo er sich selbständig machte und im September 1931 heiratete. Am 6. Mai 1932 verstand er plötzlich und überschritt am 9. Mai die deutsch-österreichische Grenze bei Lindau, von wo er sich durch Oesterreich und Italien bis nach Neapel durchschlug. In Neapel schrieb er dann den bekannten Brief an die Eltern des Kriegsvermissten Oskar Daubmann, die er um Geburts- und Taufchein Oskar Daubmanns bat. Die Papiere wurden durch den Bürgermeister von Endingen dem deutschen Konsulat in Neapel übermittelte, das „Daubmann“ auch durch entsprechende Fragen in seiner Glaubwürdigkeit prüfen sollte. Trotzdem sich schon damals Unstimigkeiten in seinem Bericht über die Gefangenschaft und seine abenteuerliche Flucht ergaben, konnte er doch unter größter Teilnahme der Öffentlichkeit sowie der verschiedenen Krieger- und Kriegsgefangenenorganisationen eine aufsehenerregende „Heimkehr“ feiern.

In seine „Heldenrolle“ wurde der falsche Oskar Daubmann besonders durch den Gewerbeschuldirektor und Major a. D. Summiller-Sigmaringen hineingeföhren, der ihm seine Vorträge ausarbeitete und seine „Lebenserinnerungen“ schrieb.

Gregor Straßer bei Hindenburg

Der Empfang abgestritten und — zugegeben!

Noch gestern abend haben die amtlichen Stellen bestritten, daß Gregor Straßer vom Reichspräsidenten empfangen worden sei. Heute mittag wird das jedoch in folgender Form zugegeben: „Der Herr Reichspräsident hatte den Wunsch, die vielgenannte Persönlichkeit des Herrn Gregor Straßer kennenzulernen und hat ihn zu diesem Zweck vor einigen Tagen empfangen. Der Herr Reichspräsident hat es jedoch abgelehnt, zu dem was ihm Herr Straßer vortrug, Stellung zu nehmen und hat auch keinen Wert darauf gelegt, diesen Empfang bekannt werden zu lassen, damit nicht politische Konsequenzen daraus gezogen werden.“

Reichskanzler von Schleicher und Reichslandwirtschaftsminister Freiherr von Braun lassen gegenüber den Behauptungen des Reichslandbundes kategorisch erklären, daß dessen Entschliehung ihnen weder vor dem gestrigen Empfang der Landbundsleiter beim Reichspräsidenten noch während dieses Empfanges mitgeteilt worden ist. Beide Herren haben vielmehr diese Entschliehung erst bei ihrer Rückkehr von ihrer Besprechung vorgefunden. Wie bereits gestern amtlich gemeldet wurde, war auch der

Reichspräsident peinlich überrascht, als er nach dem Empfang von dieser Entschliehung erfuhr.

Zuerst wurden gestern die Landbundsleiter vom Reichspräsidenten in Gegenwart des stellvertretenden Staatssekretärs beim Reichspräsidenten, Geheimrat Döhle, empfangen. Im Laufe der Besprechung fand es der Reichspräsident für notwendig, die Reichsregierung an dem weiteren Empfang teilnehmen zu lassen, worauf der Reichskanzler und die Reichsminister für Ernährung und Wirtschaft herbeigeholt wurden.

Reichsminister Freiherr von Braun erklärt, daß seine Politik von der ganzen Reichsregierung geteilt werde, und daß er keinen Weg weitergehe, ohne Rücksicht auf landwirtschaftliche Organisationen.

Zur Frage, ob und wann von der Ermächtigung Gebrauch gemacht werden wird, die Butterbeimischung zur Margarine vorzuschreiben, wird erklärt, daß ein solcher Gebrauch überhaupt nicht notwendig sein wird, wenn die Margarineindustrie freiwillig die Butterbeimischung vornimmt.

Industrie gegen Agrarier

Ein Protest des Reichsverbandes

Der Reichsverband der Deutschen Industrie übergibt der Öffentlichkeit folgende Kundgebung:

Der Reichsverband der Deutschen Industrie nimmt mit größter Empörung von den unerhörten, auch die Ehre des seiner Verantwortung voll bewußten deutschen Unternehmertums schwer verletzenden Angriffen in der gestrigen Entschließung des Vorstandes des Reichslandbundes Kenntnis, in der von der „Ausplünderung der Landwirtschaft zugunsten der allmächtigen Geldbeutelinstrumente der international eingestellten Exportindustrie und ihrer Trabanten“ gesprochen wird.

Der Reichsverband lehnt es ab, mit den für diese Erklärung verantwortlichen Personen in eine sachliche Diskussion einzutreten. Er weist derartige, wider besseres Wissen erhobene, vaterländische Interessen auf das schwerste gefährdende Beschimpfungen eines unentbehrlichen Teils der deutschen Wirtschaft auf das Schärfste zurück.

Bei den in dieser empörenden Weise angegriffenen Industriezweigen handelt es sich gerade um diejenigen Industrien — namentlich auch in den Notstandsgebieten Sachsens, Thüringens, des Bergischen Berglandes und der Grenzgebiete —, deren materielle und seelische Not mindestens so groß ist wie in Teilen der Landwirtschaft. Der Leitung des Reichslandbundes sei gesagt, daß sie auf Granit steht, wenn sie glaubt, die Einheitsfront der deutschen Industrie durch eine derartige Verhöhnung auch nur lockern zu können.

Das Vorgehen des Vorstandes des Reichslandbundes ist um so unverständlicher, als ihm bekannt ist, daß sich die Industrie in den letzten Monaten in Ermahnung der Schicksalsverbundenheit der beiden Berufsstände erneut zu erfolgversprechender Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft bereitwillig und gerade in den letzten Wochen und Tagen in gemeinschaftlicher, persönlicher Fühlungnahme um praktische, auf das Gemeinwohl abgestellte Lösungen bemüht hat, Tatsachen, die mit der Reichsregierung verantwortungsbewußte Führer der Landwirtschaft begrüßt haben.

Im Interesse des Volksganzen ist es nicht erträglich, daß die sachliche Arbeit verantwortlicher Männer durch eine tief bedauerliche Verhöhnung zur Unfruchtbarkeit verdammt wird.

Gegenerklärung des Reichslandbundes

Das Präsidium des Reichslandbundes nimmt nunmehr zu der amtlichen Mitteilung über den Abbruch der Beziehungen der Reichsregierung zur Reichsregierung der Reichsregierung und dem Reichslandbund in einer längeren Erklärung Stellung, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß die Mitteilung der Reichsregierung wesentliche Lücken und Unrichtigkeiten enthalte, daß in der Entschließung des Reichslandbundes auch nichts anderes gesagt worden sei, als in der Besprechung beim Reichspräsidenten zum Ausdruck gebracht wurde, und daß sich der Reichslandbund nicht beirren lassen werde, seinen Kampf für die Gesundung der Landwirtschaft mit allen gebotenen Mitteln fortzusetzen.

Schwedengeld für Hitler?

Verpfändung der braunen Häuser an das Ausland?

Die „Kreuzzeitung“, das Blatt des Stahlhelm, will wissen, daß Hitler in Berlin tatsächlich mit schwedischen Geldleuten, die Göring ihm zubrachte, über eine Anleihe verhandelt habe. Doch sei aus dem Geschäft nichts geworden:

Die schwedischen Herren, mit denen Reichspräsident Göring die Vorverhandlungen geführt haben soll, sind wieder abgereist, obwohl man ihnen angeblich alle „braunen Häuser“ des Reiches als Sicherheit angeboten hat.

Die Nazis sind so „sozialistisch“, daß sie vor dem Großkapital auf allen Vieren kriechen. Möglicherweise sind sie auch so „national“, daß sie ihren Parteibesitz an ausländische Geldgeber zu verpfänden bereit sind. Da würde das eine zum andern ganz gut passen. Indessen wollen wir abwarten, ob die Behauptung der „Kreuzzeitung“ nicht von den Nazis für eine Erfindung der jüdischen Journaille erklärt wird!

Schleicher soll „vermitteln“

Das Wochenblatt Otto Strafers stellt das Zustandekommen folgenden Geschäfts in Aussicht: „Um eine endgültige Bereinigung des Gegenfaches Hitler-Schleicher herbeizuführen, vermittelt Schleicher die Entschädigung der Hitler-Partei, wofür sich Hitler zur Tolerierung des Kabinetts Schleicher verpflichtet.“

Das Organ Strafers fügt hinzu: „Wir bemerken ausdrücklich, daß diese Information hieb- und stichfest ist und jedem Dementi standhält.“

Gesandter Morozh in Romno hat dem litauischen Staatspräsidenten Smetona sein Abberufungsschreiben überreicht. Morozh hat seit 1926 Deutschland in Litauen vertreten. Ihm folgt auf diesem Posten der jetzige Generalkonsul in Leningrad, Dr. Erich Jeschke.

Warmbold und Wirtschaftsfrise

Der „Abschwung“ beendet? — Syrup über die Sozialversicherung

Im Haushaltsauschuß des Reichstages kam es heute gleich zu Beginn der Weiterberatung zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen dem Zentrum und den Deutschnationalen. Abg. Erising (Z.) machte den Deutschnationalen den Vorwurf, daß ihr Führer Hugenberg durch seine Rede vor amerikanischen Journalisten den deutschen Kredit schwer geschädigt habe. Erising hatte vorher bei der allgemeinen Betrachtung der Lage des deutschen Kredits ganz grob davon gesprochen, Schädiger des Reichskredits müßten am Laternenpfahl aufgetupft werden.

Der Zentrumsredner griff auch die schreiende Landwirtschaft kräftig an, die für Getreide, Zucker, Tabak und möglichst alle ihre Produkte den Staatssozialismus verlange, aber im übrigen gegen den Staat sei.

Dr. Quack verteidigte als Redner der Deutschnationalen seinen Herrn und Meister Hugenberg. Von ihm sei nur Kursenkung für ausländische Privatschulden verlangt worden.

Arbeitsminister Syrup gab sodann einen Ueberblick über die Lage des Haushalts der

öffentlich-rechtlichen Versicherungs-einrichtungen

Die Einnahmen aus Beiträgen und die gesamten Ausgaben betragen bei Kranken-, Unfall-, Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung:

	Einnahmen	Ausgaben
1929 ..	4 304 Mill. Mark	4 372 Mill. Mark
1930 ..	3 987 „	4 379 „
1931 ..	3 174 „	4 096 „
1932 ..	2 660 „	2 445 „

Die Einnahmen sanken von 1929 auf 1932 um 1644 Millionen, die Ausgaben um 651 Millionen. In der Arbeitslosenversicherung wurden 1929 1338 Millionen Mark, 1932 721 Millionen Mark ausgegeben, von Beiträgen wurden 1929 890 Millionen Mark eingenommen, 1932 dagegen 1020 Millionen Mark. Der

Beitragsüberschuß von rund 300 Millionen

ging mit 50 Millionen Mark an Gemeindezwecke, mit 250 Millionen Mark an die Krisenfürsorge. Erst Mitte Februar könne man über die zukünftige Lage des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosenversicherung etwas sagen, dann sei normalerweise der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit erreicht. Dann hielt der

Wirtschaftsminister Warmbold

unter großer Aufmerksamkeit eine Rede über die wirtschaftliche Lage. Die Krise erklärte er in objektiven Darlegungen als Kriegsfolge aus der Verschlebung des industriellen Schweregewichts nach Amerika und als Auswirkung der ungeheuerlichen Kriegsschulden in allen Ländern. Damit sagte er für den objektiven Beobachter der wirtschaftlichen Entwicklung nichts Neues. Für die jetzt an den Beratungen des Hauptausschusses regelmäßig teilnehmenden Nationalsozialisten mag es eine Art volkswirtschaftlichen Unterrichts gewesen sein.

Von 1927 bis 1931 seien vom Ausland

mehr als 11 Milliarden meist kurzfristige Kredite

nach Deutschland hereingeholt worden, aber in erster Linie langfristig angelegt worden. Daraus

hätten sich die bekannten Rückzahlungsschwierigkeiten ergeben. Es sei eine zu untersuchende Frage, ob der Ablauf der Krise durch öffentlichen Eingriff (durch Arbeitsbeschaffung usw.) in günstigster Weise beeinflusst werden könne. Ob solche Maßnahmen Erfolg hätten, das hänge davon ab, in welchem Augenblick sie ergriffen würden. Nur dann, wenn der Abschwung der Krise vollendet sei, hätten solche Eingriffe Zweck. Das sei jetzt der Fall!

Es sei ein großes Verdienst der früheren Regierungen, daß sie in den Konjunkturabläufe nicht eingegriffen hätten, bevor der Konjunkturabschwung vollendet war. Der Staat der jetzt auszubehenden Steuergutscheine sei der, dem Unternehmer die nötige Kreditdecke in einem Augenblick zu geben, da sich die Wirtschaft erhole.

Jede öffentliche Arbeitsbeschaffung dürfe sich nur in den Grenzen bewegen, die eine stabile Währung zulassen. Man könnte nicht beliebig Kredite schöpfen. Reichsbankgeld sei schon von 7 auf 4 Proz. gesunken, aber Industriekredit sei in Deutschland immer noch teurer als in anderen Ländern. Die Devisenzwangswirtschaft müsse 1933 noch aufrechterhalten werden, ebenso müßte das Stillhalteabkommen für die ausländischen Schulden verlängert werden. Die Erschwerungen des internationalen Warenverkehrs müßten abgebaut, eine Kreditkooperation der Länder müßte erreicht werden, um den Aufschwung der wirtschaftlichen Entwicklung zu unterstützen.

Nach dieser Rede wurde die finanzpolitische Debatte weitergeführt; morgen soll die wirtschaftspolitische Debatte geführt werden.

Schwere Niederlage Brachts

Auflösung des Reichsbanners aufgehoben

Stettin, 12. Januar.

Nach den Vorgängen vom 20. Juli 1932 hat der Reichskommissar Dr. Bracht die Auflösung der Ortsgruppe des Reichsbanners in Richtenberg (Vorpommern) befohlen. Auf seine Anweisung hat der Bürgermeister in Richtenberg mit Nachdruck am 13. September 1932 die Auflösung angeordnet, weil der Zweck dieses Vereins angehtlich den Strafgesetzen widerspreche. Dieser „strafgesetzwidrige“ Zweck des Reichsbanners wurde darin gefunden, daß einige Mitglieder der Ortsgruppe am 20. Februar 1931 bei einem Werbe- und Propagandaumzug mehrere Nationalsozialisten verprügelten als Entgelt dafür, daß diese Nationalsozialisten kurze Zeit vorher einen prominenten Führer der vorpommerschen Republikaner schwer mißhandelt hätten.

Gegen die Auflösungsverfügung hat das Reichsbanner das Verwaltungsstreitverfahren in die Wege geleitet. Der neu ernannte Landrat in Barth wies die Beschwerde zurück. Nunmehr wurde die Klage des Reichsbanners in Stettin vor dem Bezirksauschuß verhandelt. Das Reichsbanner wurde durch den Rechtsanwalt Dr. Berndt aus Stettin und durch den Oberpräsidenten a. D., jetzigen Rechtsanwalt Dr. Carl Falk aus Berlin vertreten.

Rechtsanwalt Dr. Berndt kritisierte das in dem Strafverfahren gegen die Reichsbannerangehörigen ergangene Urteil der Strafkammer in Greifswald und verglich die Rechtsprechung dieses Strafgerichts mit der Rechtsprechung der übrigen pommerschen Gerichte. Rechtsanwalt Dr. Falk wandte sich in längeren rechtlichen Ausführungen gegen die Verbotsvorgabe. Er wies darauf hin, daß der zum Anlaß des Verbots herangezogene Vorgang ein vereinzelter sei. Die Abwehr sei eine einmalige Handlung gewesen, die aus dem Stegreif, aus der Gelegenheit heraus entstanden sei. Sie habe zur gerichtlichen Bestrafung der Beteiligten geführt. Irgendwelche Anhaltspunkte für die Absicht der Wiederholung derartigen Ausschreitungen seien nicht ersichtlich. Es widerspreche dem Grundgedanken polizeilicher Sicherungsmassnahmen, wenn sie mehr denn anderthalb Jahre nach dem Vorgang in die Wege geleitet würden. Wenn der hier angewendete Grundsatz allgemein angewendet werden würde, müßte die gesamte SA zur Auflösung kommen.

Der beklagte Landrat hatte in seinem Schriftsatz wörtlich erklärt:

„Der Hinweis auf eine angeblich unterschiedliche Behandlung anderer, insbesondere nationalsozialistischer, Vereine geht schon deshalb fehl, weil bei Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen ein Verein aufgelöst werden kann, aber nicht aufgelöst werden muß.“

Aus der Verhandlung ging hervor, daß der Landrat diesen Sach auf persönliche Anweisung des Reichskommissars Dr. Bracht in seine Klageantwortung aufgenommen hat. Gegen diese Ausführungen wandten sich beide Anwälte, Dr. Berndt mit politischen,

Dr. Falk mit umfangreichen rechtlichen Ausführungen.

Nach fast sechsstündiger Verhandlung hob der Bezirksauschuß die polizeiliche Verfügung auf und legte die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auf.

Haftprüfungstermin Brolat Gerichtsbeschluß ausgesetzt

Auf Antrag der Verteidiger Dr. Voebell und Dr. Treitel fand heute morgen beim Landgericht III unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Friedmann der Haftprüfungstermin in Sachen Brolat statt.

Die Verteidiger führten aus, daß die Verhängung der Untersuchungshaft völlig ungerichtlich sei, da weder Flucht- noch Tatverdacht vorliege. Ein Fluchtverdacht bestehe nicht aus den mannigfaltigsten Gründen. Brolat habe in Berlin seinen festen Wohnsitz und seine Familie. Der Vertrag zwischen ihm und der BSB laufe bis Ende 1933. Er habe keine Ansprüche aus diesem Vertrage durchzusetzen. Ferner führe er einen Schabenerlahprozess mit dem Objekt von 18 000 Mark aus einem Unfall. Er sei auch zu allen Vernehmungen erschienen und sei überzeugt, daß eine Verurteilung in keinem Falle stattfinden könne. Auch die Höhe der zu erwartenden Strafe bei einer Verurteilung rechtfertige nicht den Fluchtverdacht. Brolat könne unter keinen Umständen aus dem Weineidsparagrafen 154 verurteilt werden, im schlimmsten Fall nur

aus dem § 157, der vorsieht, daß die Strafe um ein Viertel oder um die Hälfte herabgesetzt wird, wenn der Beschuldigte durch seine Aussage sich selbst der Gefahr der strafrechtlichen Verfolgung ausgesetzt hätte, was hier, wie das Verfahren beweist, auch tatsächlich der Fall gewesen sei. Es besteht aber auch kein Tatverdacht, da alle Aussagen von Brolat der Wahrheit entsprechen.

Der Beschluß des Gerichts wird heute, spätestens morgen, der Verteidigung schriftlich zugehen.

Unter Mordanklage Nach Rückkehr aus Rußland

Vor dem Landgericht II begann heute morgen die auf eine Woche berechnete Verhandlung gegen den 27-jährigen Arbeiter Walter Buhl. Er ist angeklagt des Mordes in einem Falle und des versuchten Mordes in drei Fällen.

In der Sache ist bereits einmal verhandelt worden; damals waren 22 Kommunisten angeklagt. Aus ihren Reihen sollten während eines Demonstrationszuges gegen das Naziverkehrstotal Richardstr. 35 etwa 22 Schüsse gefallen sein, durch die der Wirt des Lokals tödlich und drei Nationalsozialisten schwer verletzt worden waren. Von den 22 Angeklagten wurde nur einer wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todeserfolg zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Mehrere Angeklagte mußten wegen schweren Landfriedensbruchs ins Gefängnis.

Durch die Aussagen der Angeklagten selbst und der Zeugen war der kommunistische Arbeiter Buhl schwer belastet worden; er war jedoch nach Rußland geflüchtet. Im Herbst v. J. stellte er sich dem Generalkonsulat in Moskau und bat um Rücktransport nach Deutschland. Er ziele es vor, abgeurteilt zu werden als in Rußland zu bleiben. Die Staatsanwaltschaft glaubt in ihm einen der Schützen gefunden zu haben.

SA-Strassenräuber wüten

Schande für Berlin — Passant niedergeschlagen

Das Straßentäubertum der SA-Burschen macht sich weiter in Berlin breit. So spielte sich in der Nacht gegen 24 Uhr in der Colanderstraße Ecke Luisenplatz in Charlottenburg ein ungläublich roher Ueberfall auf einen Passanten ab.

Der 34 Jahre alte Monteur Hermann E. befand sich auf dem Heimweg nach seiner in Siemensstadt gelegenen Wohnung. Als E. an der Colanderstraße den Luisenplatz überschreiten wollte, stürmten auf den Mann drei uniformierte SA-Leute ein. Mit Schlagringen schlugen die Burschen auf den Helmwärtsstrebenden los. E. sank schließlich bewußtlos zu Boden. Die Hilferufe des Ueberfallenen waren von einer Polizeistreife gehört worden. Als sich die Beamten dem Luisenplatz näherten, ergriffen die SA die Flucht. Die Beamten nahmen die Verfolgung auf, und es entspann sich eine wilde Verfolgung durch den Tegeler Weg, über die Ronnendammallee bis hinein nach Siemensstadt. Dort sind die Täter leider im Dunkel einer Seitenstraße entkommen.

Der Schwerverletzte war inzwischen ins

Krankenhaus gebracht worden. Außer furchtbaren Gesichtsverletzungen hat der Ueberfallene so schwere Augenverletzungen erlitten, daß er ein Auge einbüßen wird.

Wem gehört das Mordauto?

Die nationalsozialistische Bluttat in der Kösliner Straße hat unter der Arbeiterschaft des Beddings größte Empörung ausgelöst. Ergänzend wird mitgeteilt, daß es sich um einen regelrechten Feuerüberfall nationalsozialistischer Burschen auf heimkehrende kommunistische Versammlungsteilnehmer handelt. Die Täter gaben aus dem Mordauto — einem kleinen roten Sportwagen — 8 bis 10 Schüsse auf die Kommunisten ab. Offenbar haben zwei SA-Leute zur gleichen Zeit gefeuert. In rasender Fahrt jagten die Täter nach ihrem hinterhältigen Verbrechen davon. Wie wir aus dem Polizeipräsidium erfahren, bewegen sich die Ermittlungen der Politischen Polizei bereits in einer bestimmten Richtung, so daß mit einer baldigen Aufklärung des Feuerüberfalls gerechnet werden kann.

Moskau, 12. Januar.

Molotoff, der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare der Sowjetunion, sprach im Zentralkomitee und Kontrollausschuß der K.P.R. über die wirtschaftlichen Aufgaben im Jahre 1933. Er führte u. a. aus:

Der Kampf gegen jene Elemente, die die Rückkehr der alten Verhältnisse wünschten, ist noch nicht beendet. Versucht hat sich der Kampf besonders gegen die Reste des kapitalistischen Regimes, da dessen Vertreter versuchen, sich mit ihren Anschauungen in den Wirtschaftskörper hineinzudrängen und dadurch Staat und Partei zu gefährden. Die Regierung und auch die Partei sehen sich unbedingt dafür ein, daß in diesem Jahr eine weitere Verbesserung der Arbeitsdisziplin und der Warenqualität sowie eine Herabsetzung der Selbstkosten eintritt. 1933 wird der Staat in der Industrie 18 Milliarden Goldrubel investieren. Zur Erleichterung der Ueberbrückung würden Kommissariate für die Holz-, Schwer-, Textilindustrie und für die Versorgungsangelegenheiten beitragen. Die Erzeugung soll in diesem Jahre um 16,5 Proz. erhöht werden auf 34 Milliarden Rubel gegenüber 29,2 Milliarden im Vorjahr. Eine 25prozentige Erhöhung ist bei der Erzeugung elektrischen Stromes vorgesehen.

Beim Transportwesen, das bisher sehr schlecht arbeitete, steht man vor einer ganz besonders schwierigen Aufgabe.

Bisher sind täglich 55 000 Güterwagen beladen worden; ihre Zahl muß auf 68 000 gesteigert werden.

Zum ersten Fünfjahresplan erklärte Molotoff, daß die schlechte Erzeugung auf den großen Mangel an Qualitätsarbeitern in den neu errichteten Fabriken zurückzuführen ist. Bis jetzt sind aber schon zwei Millionen Arbeiter zu Qualitätsarbeitern ausgebildet worden, so daß man Leistungen erzielen wird, wie man sie bisher in Rußland nicht gekannt hat.

Zum Schluß beschäftigte sich Molotoff noch mit den Aufgaben der Landwirtschaft: Die Höhe der Ablieferungsquote der Landwirtschaft an den Staat hängt von dem Ernteausfall ab. Die russische Landwirtschaft, vor allem die staatlichen Kollektiven, müßten größte Mühe darauf verwenden, die Erzeugung zu steigern, um die Städte besser zu versorgen.

Katastrophe am Deutschen Theater

Beer-Martin am Ende — Neue Direktion Neft-Achaz?

Die Krisenkonjunktur hat beängstigend schnell die finanziellen und moralischen Widerstandskräfte der Direktoren Beer und Karlheinz Martin aufgesaugt. Das Deutsche Theater, das noch vor wenigen Wochen die letzte Stätte der ernsthaften Kulturkunst zu sein schien, brach genau so zusammen wie all die kleineren Bühnen, die von Zufallsdirektionen in Betrieb genommen wurden. Zwei Männer, die in jahrzehntelanger Arbeit der deutschen Theaterkunst wertvolle Dienste geleistet haben, müssen getriibt abtreten. Bekennen müssen sie: gegen diese Not, gegen diese jeden Widerstand beiseiteschiebende Wirtschaftskrise kommt auch die Energie, kommt auch die Erfahrung nicht mehr auf.

Nun handelt es sich darum, das Deutsche Theater, das mitten in der Saison mit einem Verlust von einer Viertelmillion aufhören muß, immer wie zu sanieren und Schauspielern und noch immer vorhandenen Kunstfreunden zu erhalten. Seit gestern wird von dem Justiziar des Deutschen Theaters, dem Rechtsanwalt Lubjzynski mit Interesse verhandelt, die das Abenteuer noch einmal wagen vor allen Dingen auch frisches Geld in das Geschäft investieren wollen. Die Bewerber sind zahlreich. Ernsthafteste Kandidaten sind Reft

und Achaz. Reft, der frühere Geschäftsführer der Volksbühne, und Achaz, der Schauspieler, der in manchen Rollen großen Ehrgeiz, wenn auch ein etwas pathetisch überladenes Talent zeigte. Aber Achaz kann Geld bringen. Er ist der Sohn des Großindustriellen Duisberg, der als Großaktionär der I.G.-Farben-Gesellschaft noch immer über flüssige Mittel verfügt, und der sich auch bei manchen Gelegenheiten die Mäzenatenrolle etwas kosten ließ.

Als es hieß, daß die Volksbühne auch wirtschaftlich schwer leidet, tauchte schon einmal die Kombination Neft-Achaz auf. Der ehrgeizige junge Künstler wollte irgendwo regieren und machte Vorschläge, die sich allerdings nicht verwirklichten. Die Direktion Beer-Martin ließ sich von dem freigebigen Kaffeekönig Reft subventionieren, aber der Kaffeekönig will oder kann offenbar nicht mehr. Der Bund Neft-Achaz soll von der noch ziemlich unerfährten Blüte der Chemietrust-Lieberhülle profitieren.

Reft ist ein tüchtiger und erprobter Praktiker des Theatergeschäfts. Den Ruhestand, in den er geriet, nützte er in der letzten Zeit aus, um dem beliebten Hans Albers fleißige Managerdienste zu leisten. Und das Lillom-Geschäft im Admirals-

palast nährte sich ganz gut von dieser praktischen Idee. Von irgendwelchem Programm, von irgendwelcher großzügigen Kunstidee konnte bei alledem allerdings nicht die Rede sein. Was nun kommen wird, weiß man nicht. Selbst die prominenten Künstler des Deutschen Theaters befreunden sich schon irgendwie mit dem melancholischen Gedanken, daß sie auf Teilung spielen müssen. D. h.: auch die Ruhmreichen mit den großen Sagen werden langsam proletarisiert.

Unklar ist dabei die Haltung Max Reinhardts, des eigentlichen Hausherrn. Er will nur noch der Pachttempfänger der Grundstücke, die in der Schumannstraße stehen, sein. Mit Berlin verknüpft ihn nicht viel mehr als diese Bindung durch das Grundbuch, als diese Zusammengehörigkeit mit den Hypothekengläubigern. Reinhardt könnte retten, aber er desistiert. Er will wohl gelegentlich, vielleicht auch gegen gute Bezahlung, Paradergie machen, sonst beliebt es ihm, in den Weltstädten Europas und der Vereinigten Staaten mit seinem internationalen Namen nach Eintünften zu fischen. Alles, was Reinhardt zu dieser Krise zu sagen hat, ist ausweichend, ist nur lahmendes Interesse. Nicht nur die Ratten verlassen das sinkende Schiff, auch der Kapitän. Sic transit gloria mundi.

Volksabgewandter Funk

Professorenbeirat der Berliner Funkstunde

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist nun an Stelle des bisherigen Kulturbeirats ein Programmbeirat für das Jahr 1933 an der Berliner Funkstunde ernannt worden, und zwar vom Reichskommissar für das Preussische Kultusministerium im Einverständnis mit dem Reichsminister des Innern. Der Beirat — der, wie sein Name sagt, nur beratende, nicht entscheidende Stimme hat — setzt sich folgendermaßen zusammen: aus dem Generaldirektor der Staatlichen Museen, Professor Wähld; den Universitätsprofessoren Döwisch und Anden; dem Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik, Professor Schönemann; dem Präsidenten der Akademie der Künste, Professor von Schilling; dem Leiter der Bildungsabteilung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Heßler; dem Bildhauer Professor Kutschmann; dem Geschäftsführer des Reichsausschusses deutscher Jugendverbände Naas; Frau Heuß-Knapp, Dr. Diesel; dem Leiter der Beratungsstelle für Kulturpflege in Pommern, Dr. Munawski.

Das sieht im ganzen sehr repräsentativ aus, und das war mit dieser Zusammensetzung auch wohl beabsichtigt. Man suchte zu diesem Programmbeirat Fachleute, hinter denen man sich verschanzten kann, und möglichst völligen Ausschluß aller Vertreter der wertvollen Massen, von denen man gerade einen gnädig zuließ. Daß außerdem der Vertreter der Deutschen Jugendverbände berufen wurde, ließ sich nicht gut vermeiden. Im übrigen aber zeigt mit dieser Zusammensetzung des Beirates die Freiherren-

regierung wieder ihr wahres Gesicht, das immer dem Volk und seinen Bedürfnissen abgewendet ist. Wo sind in diesem Beirat die Vertreter der lebendigen Arbeiterkultur? Wo die Menschen, die geeignet wären, aus ihrer unmittelbaren Verbindung mit dem Leben der großen Masse die geeigneten aktuellen Probleme anzugehen und durchzusetzen? Mancher von den neuernannten Herren wird gewiß die besten Absichten haben; er wird auch — sofern die Sitzungen des Programmbeirates oft genug stattfinden und er sie regelmäßig wahrnimmt — auf seinem Fachgebiet ein nützlicher Berater sein. Doch die wichtigsten Aufgaben des Programmbeirates, die Probleme, wie man den müßigen Freiherrenfunk wieder ausfüllen und zu einem Volksfunk machen kann, vermögen diese Professoren schwerlich zu lösen.

Der „Bund freier Rundfunkautoren“ hat als Berufsorganisation beschlossen, eine Sammelstelle für alle diejenigen Fälle innerhalb des deutschen Rundfunks einzurichten, in denen durch die Rundfunkbehörden das fortschrittliche und freie künstlerische Schaffen der am Rundfunk tätigen Geisteskräfte behindert oder unmöglich gemacht wurde. Der Bund bittet, derartige meist in der Öffentlichkeit unbekannt gebliebene Fälle mit Unterlagen der Sammelstelle mitzuteilen. Alle Fragen und Einwendungen sind an das Sekretariat des „Bundes freier Rundfunkautoren“, Berlin-Reinickendorf-Df, Trojaallee 153, zu richten.

Die Katakomben im Januar

Das kleine Ensemble gibt sich alle Mühe; es hilft aber nichts, es wird diesmal doch nicht so unterhaltsam wie sonst. Die Einfälle sind nicht gerade neu, ihre Formulierung weiter nicht aufregend — es ist durchschnittliche Brettellkunst, die immer gleichen Typen, satirischen Gedichte und parodistische Szenen, ohne besondere Nuancen. Leider ist es aber so, daß diese Brettellkunst (empfindlicher, undankbarer als jede andere, auf charmante Einfälle angewiesen und originelle Form) gar nicht durchschnittlich sein darf, soll sie sich selbst nicht negieren, soll sie nicht völlig sinnlos und überflüssig werden...

Am nettesten ist noch Inge Bartsch mit Rudolf Platte zusammen in der Parodie eines mondänen Tanzpaares. Henri Lorenzen fernem, wenn er lediglich mit Mienen spielt und handbewegung seine Beobachtungen wiedergibt — diesmal wird ein Freiseur täuschend echt kopiert. Fred Endrikat und Werner Fink, der etwas ermüdete und darum ermüdende Konferencier, sprachen Gereimtes und Ungereimtes. Die Musik war größtenteils von Kurt Bru; besondere Merkmale: keine.

„Der amerikanische Geist.“ Die Vereinigung Carl Schurz veranstaltete im Haus der Deutschen Presse einen Vortragsabend, in dessen Mittelpunkt ein Vortrag von Professor Thomas S. Baker, dem Präsidenten des Carnegie Institute of Technology in Pittsburgh, stand. Prof. Baker sprach über das Thema „Der amerikanische Geist“ und ging dabei von der Feststellung aus, daß man in Europa bei der Beurteilung amerikanischen Wesens und der Kritik am amerikanischen Geist von zwei Auffassungen ausgehe, indem man einmal im Amerikaner den kranken Materialisten und zum anderen den jugendlichen Vorkämpfer sehen würde. Nach Baker ist für den Amerikaner sein Beruf das Lebensziel. „Unser wertvollstes Gut ist“, so betonte Prof. Baker, „unsere Lebendigkeit und

die Begeisterungsfähigkeit für alles, was wir tun.“ An Hand von historischen Beispielen belegte Professor Baker im weiteren Verlauf seines Vortrags seine These und kam zu dem Schluß, daß die intellektuelle Größe, die Amerika erstrebe, um so eher erreicht werde, je schneller man von dem gegenwärtigen Ideal, das Tun wichtiger als Sein sei, abkomme.

Geschäfts- und Erfolgsklischee Capitol

Nachdem Gitta ihr Herz entdeckt hat, ist Gustav „Ein Mann mit Herz“. Wurde doch dieser Film nur für Fröhlich getreht. Selbstenweg geht die Tochter des Bankpräsidenten als kleine Angestellte in das Geschäft ihres Vaters, um zum Schluß den Mann, der sie und nicht ihr Geld liebt, vor den Ehekarren zu spannen.

Man verspürt in diesem Mamustrip eine kleine Spur sozialen Geistes, wenn z. B. das Angestelltenverhältnis geschikert wird. Aber nach einer realistischen Szene kommen sogleich ungezählte Szenen voll allerhöchsten Zudergusses. Geza von Bolvary führt die Regie, nie aus tiefem Gefühl heraus, doch stets mit einem leichten Schuß Lieberlegenheit. Gustav Fröhlich, der Ritter im Straßenanzug, ist gleich begabt als Dithello und als Lausbub. Köstlich ist es, wenn er, keinen Pfennig in der Tasche, „ihre“ Berlin zeigt. Man ist sich satt in einer Kochkunstausstellung, und die Autobusfahrt ins Grüne macht man mit einem Parzellenverkäufer, der Reflektanten gratis zu seinem baureifen Gelände führt. Die zarte Maria Solvæg, deren Puppengesicht durch seelenvolle Augen angenehm belebt wird, ist die Tochter. Ferner sind Paul Kemp, Mi Ghitto, Erna Fentich und Gina Falkenberg, trotz mancher Dummheit des Mamustripes stets dem Belen nahe. Aus der Wirklichkeit gegriffen ist, als sie für die „Neue“ ein möbliertes Zimmer mieten und in Gedanken ausrechnen

muß, was ihr nach Abzug für Miete und Kaffee noch zum Leben bleibt. Gustav Waldau spielt seine erste Tonfilmrolle. Ein solch routinierter Darsteller ist natürlich auch in der Filmbeförderung sicher.

Auf der Bühne erfreuen die wunderbare Stimme der Sängerin Charlotte Boerner, sowie Martin Porzky, Rio Gebhardt und Hans Rohde an drei Flügeln. Sie arbeiten unter dem Motto: Stilvoll und apart. Durch gewagte Lichteffekte, aber fabelhaft zu einanderstehenden Farben, lassen sie die Musiker zu Schattenrissen werden. Ihre Darbietung ist keine Konkurrenz des Konzertsaales, sondern eine Bühnenschau, wie sie in den Rahmen eines Lichtspieltheaters vorzüglich paßt. c. b.

Ueber moderne Kunst

Ein neues Buch von Justi

Im vorigen Jahr veröffentlichte Ludwig Justi „Bon Corinthis bis Alee“, eine Darstellung der jüngsten Kunst von den französischen Impressionisten bis zur Gegenwart; jetzt läßt er den zeitlich vorausgehenden Band folgen: „Bon Runge bis Thomas“ (mit 96 Abb., Berlin, Julius Bard) und schließt damit den Kreis, der die bildende Kunst der letzten 150 Jahre umspannt. Der Gedanke, die Schilderung dieser uns nächstliegenden und nicht nur darum interessantesten Kunstperiode an die Schätze der Nationalgalerie anzuschließen, diese als anschauliche Beispiele ständig hinzuzuerwerben und dergestalt mit der Geschichtsschreibung einen Führer durch Nationalgalerie (und Kronprinzenpalais) zu verbinden, ist so glücklich erdacht wie bedeutend und vollkommen durchgeführt. Allerdings wird es wenige Museen geben, die ein solches Verfahren in dem Maße ermöglichen wie die Sammlungen unserer jüngsten Kunst in Berlin.

Was Justis Buch hervorragend zur Einführung in die mannigfaltigsten Probleme des 19. (und 20.) Jahrhunderts geeignet macht, ist seine klare und fesselnde Sprache, die geradezu Spannung erweckt, und sein ungemeines Verständnis für die Künstler dieser Zeit, vor allem aber zu den Trägern des in besonderem Sinne deutschen Gefühls, die durch die Namen der Romantiker, Menzels, Böcklins, Marées und Thomas gekennzeichnet werden. Gegenüber einer Geschichtsschreibung, die im französischen Impressionismus das A und O und das alleinige Heil für unsere Kunst sah, ist die Liebe und Einsicht zu rühmen, mit der Justi das spezifisch Deutsche in unserer Kunst hervorhebt, und die wunderbare Kraft, die seit jeher von der Staufenzzeit und Dürer bis zur Gegenwart, das romanische Ideal dem deutschen Charakter angepaßt und zu ganz nationaler Form verschmolzen hat; wofür gerade die Romantiker und ein Genie wie Marées das stärkste Zeugnis ablegen.

Paul F. Schmidt.

Schließung des Berliner Thalia-Theaters. Das Berliner Thalia-Theater, das unter der Direktion Erich Foremanskys seit September Operetten spielte, ist jetzt geschlossen worden, da der Theaterbesuch in letzter Zeit außerordentlich stark nachließ. Foremanskj hat das Theater bis zu dem Tage offen gehalten, bis die Engagements seiner Schauspieler abließen.

Ueber „Die Kunst um Picasso und Rodde, Strawinsky und Schönberg“ spricht Dr. Fritz Schiff auf Einladung der Volksbühne Sonnabend, 8 Uhr, im Kunstgewerbemuseum.

Leopold Jekner wird im Staatlichen Schauspielhaus Billings „Koffe“ inszenieren.

Zugunsten der kaiserlichen Kinderpeinigung findet am 18. Januar in der Philharmonie ein Konzert des „Philharmonischen Männerchors“ unter Mitwirkung des „Berliner Schubertchors“ (W.D.A.S.B.) unter Leitung von Selmar Koch statt.

Ludwig Hardt gibt in der Tribüne (am Anie), 8.15 Uhr, Freitag, Sonnabend, Sonntag, 3 Abende unter dem Titel „Weltbummerl“.

Das heiße Eisen



das Hitler nicht anzufassen wagt.

Verbrechen bei Zepernick

Leiche auf der Bahnstrecke

An der Straße Röntgenal — Zepernick wurde zwischen den Schienen der Eisenbahn eine männliche Leiche gefunden. Es handelt sich, wie aus einer Quittungskarte der Landesversicherungsanstalt der Provinz Brandenburg hervorgeht, um einen Bäder Erwin Wiehs aus Niederhohenhausen, Köpplerstraße 4. Der Leiche war die Schädeldecke völlig zertrümmert. Außerdem fanden sich in der rechten Körperseite zwei Stiche. Es wird vermutet, daß es sich um ein Verbrechen handelt.

Vor zwei Tagen hatte sich an fast genau der gleichen Stelle des Bahnkörpers eine Frau mit ihrem Kinde vor den fahrenden Zug geworfen und den Tod gefunden. Die eine Seite des Bahnkörpers ist nicht umzäunt, so daß der Zutritt zu den Gleisen sehr leicht gemacht ist.

Sozialdemokratische Funktionäre der BVG. Freitag, den 13. Januar, 19 1/2 Uhr, im Cecilienaal der Kammerstraße, Tellower Straße 1/4, Politische Funktionärenkonferenz. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Unsere Aufgaben im neuen Jahr. Politische Funktionärkarte und Parteimitgliedsbuch legitimieren. Das Betriebssekretariat.

Wetter für Berlin: Größtenteils trübe und weiterhin leichter Frost, etwas aufhellende südöstliche Winde. — Für Deutschland: Im Osten und Süden Fortdauer des meist trüben Frostwetters, auch im Nordwesten Eintritt von Frost, nirgends Niederschläge von Bedeutung.

Geschäfts-Anzeiger

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
FORMALS MALEREIBENOVENSCHAFT GEGRÜNDET 1911
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Friedrichshagener Baugenossenschaft
E.G. M.B.H.
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Gebr. Löffler, BERLIN O 17, OSTBAHNHOF
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten Speisekartoffeln wagenweise

Musiker-Vereinshaus
Inh.: Johannes Nather, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Säle, Vereinszimmer zu Festlichkeiten und Versammlungen

Bequem, praktisch, sauber, billig
sind für Massen-Verpflegung unsere tischfertigen, gebratenen
Fischfilets und Koteletts
welche in jeder gewünschten Größe in Thermoskisten in die Ausgabestellen geliefert werden
Langjähriger Lieferant Berliner Anstalten, Kantinen, Krankenhäuser
BERLINER BRATFISCHVERSORGUNG
HUGO KUNBERGER, Berlin N 20, Wriezener Straße 28
Tel. D 4, Humboldt 4574

Wäsche nach Gewicht Leihwäsche
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

2 KAPELEN TÄGLICH TANZ
"MUNZHOF" MUNZSTRASSE ECKE DRAGONERSTRASSE
WARME KÜCHE GUTE BIERE

Fleisch Wurst
Willy Miething
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut

Atlantic-Betriebe
Inh.: Paul Schönherr Ecke Badstraße am Bf. Gesundbrunnen
Prachtsäle für Vereine und Gewerkschaften
Bierschwemme - Groß-Betrieb - Restaurationsräume mit großem Mittagstisch und 5 Spielmann-Kegelebahnen

foto Saure Gurken
in bester Qualität liefert
Paul Graßnick, Lichtenberg
Rittergutstraße 129a Telefon: E 2 2653

BANDAGIST
Lieferant sämtlicher Krankenkassen sowie städtischer und staatlicher Behörden
BERLIN N 54 Brunnen-Str. 166
LANGE

Restaurant Albert Kreklow
Berlin C 2, Neue Promenade 7
Fernruf: D 2 Weidendam 7000
Angenehmer Aufenthalt für Familien, Gesellschaften und Vereine!
Prompteste Bedienung! - Gut gepflegte Getränke!
Allen Freunden und Genossen halte mich bestens empfohlen

Gegen Husten u. Heiserkeit
nur
Qualitätsbonbon
Asihma

Ulrich & Co., Weißensee
P. s. orlusstr. 102 a
Telephon: Weißensee 1258
Überall erhältlich!

Swinemünder Gesellschaftshaus
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!

Wurst Hauser Butter
Moabiter Halle
Stand 259/263 Stand 259 263

Billiger Fleischverkauf
A. Schünemann
Wrangelstraße 30

Brillen-Dase
Badstraße 30 Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204

Groß-Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
Koffbuser Tor

Paul Meißner
Eisenwarenhandlung
Köpenick, Schloßstr. 13
Tel.: F. 4 Sömmelnummer 2305.

Verlange in
Harzkäse
"Harzölzumer ist das Beste!"
"M. S. tadello!"

Tapeten Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Straße 30

Mikosch-Klaus
Inhaber Leo Roller
Freigewerkschaftl. Verkehrslokal
Vereinstimmer
Friedrichstraße 246 vis-à-vis vom Bauwerkshaus

Goba
Zinkwaschgefäße, Zuber und Badeöfen.
Erhältlich im Konsum-Warenhaus.

August Krauss
Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Elektro-Motore
Ankerwickel, Reparaturwerk, Prästation, Reservemotore, Störungshilfe
Georg Worbs Berlin SW 61 G. Fischer Str. 5
Tel. F 1 Moritzplatz 5621

Chamotte-Kachelöfen
in farbiger Glasur, 35 cm breit, 35 cm tief, 135 cm hoch, mit Rostfeuerung
nur 58.80 RM.
sind zu haben bei der
Berliner Töpferhütte G. m. b. H.
Berlin SO. 36, Schlesische Straße 42
Fernsprecher Amt F. 8, Oberbaum 0319
Geschäftszeit: Montag bis Freitag von 8-16 Uhr, Sonnabends von 8-13 Uhr.
Fliesenarbeit - Baukeramik

Paul Rehfeld, GmbH.
BERLIN SW 66, Hollmannstraße 15
Hausreinigungsmittel, 1. Qualität!
Beste Farbe und Geruch, schmerzlindernd
Rebele, löst alle Flecken für die Haarpflege
Nicolix flüssige Bohnermassen
Farben und Lacke für den Hausgebrauch

Siedlung Karl Legien
Bäckerei / Konditorei / Restaurant
Fleischer
Bier in Kannen und Syphons sowie Frühstück frei Haus
la. Kuchenware! - Jeden Sonnabend und Sonntag!
Tanz und Unterhaltungsmusik!

W. Ollendorf
Obst, Gemüse en gros
Dircksenstraße 48-49
Weidendam D 2 6032

Trinkt
STEUER KAFFEE
BEI 100 JAHREN BESTEHEND
Gerichtstraße 67

Garantierter Vollfettkäse
erhältlich in
allen Konsum-Verkaufsstellen
Käserci Schmolling
NW 21, Perleberger Straße 12, Hansa 1311.

Fliesen
Fußboden- und Wandbekleidung
Alteutsche und Veltener Ofen
Niederlage
Baugesellschaft 'Lapis', Berlin N 31
Swinemünder Straße 67 Tel.: D 4 Humboldt 3810

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhofs 890-891

Gläß & Ihle
Reparaturwerkstatt für graphische Maschinen - Dreherel - Fräserel
Hobelel - Egl. Autogenschweißanlage
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24-25
Tel.: A 7 Dönhofs 4294, Nachruf: D 8 Pankow 5863, F 5 Baerwald 2542

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Bin.-Wilmsdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pilsberg 1433

Wiesen-Butter
Wiesner & Co., N 58, Wörther Str. 3
D 4 Humboldt 1055

Ornen und Grabdenkmäler
Genossen, Unterstützt Eure eigenen Betriebe!
Deckt Euren Bedarf an Ornen u. Grabdenkmälern nur in d. feinsten Ausführung, Kiefelstr., gegenüber dem Krematorium, Tel.: F 3, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntag geöffnet.
Jetzt auch: **Gerichtstr. 46**, gegenüber Kramat.
Seestr. 59, gegenüber Urnenfriedhof

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 36, Schlesische Str. 42
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und Ölmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Kartoffel-Kontor
G. m. b. H., NW 40, Heidestr. 30. - Hansa 4840.
liefert
Speisekartoffeln
für Groß-Verbraucher, Kantinen u. Behörden

Georg Rinneberg
Berlin-Steglitz Fernspr. G 9 Albrecht 3806 Beymestr. 3
Dieselmotoren - Treiböl - Dieselmotoren - Zylinderöl
Braunkohlensieder / Paraffinöl / Gasöl / Waschpetroleum
Heizöl / Braunkohlensieder-Benzin / Brau- / Kohlentee-
Pech / Rohes u. gebleichtes Montanwachs Marke „Riebeck“
Paraffin - Riebeck-Kerzen

Leske & Slupacki
Schönhauser Allee 70c, Ecke Stargarder Straße
Herren- und Knabenbekleidung
fertig und nach Maß / Uster und Paletois / Ledermäntel und Joppen / Berufsbekleidung für jedes Gewerk
Vorzeiger erhalten 5 Prozent Rabatt

Karl Zacher
Nachf.
In- und ausländische Früchte
C 25, Dircksenstraße 48/49
Telephon: Weidendam D 2 0285
Tegel C 8 1022

Patentschlafsofa und Sessel
preiswert und in guter Qualität
Erhältlich im Konsum-Warenhaus

Schuh-Industrie
Sämtliche Schuh-Reparaturen
schnell u. billig u. gut
BRITZ, Riesestraße, Ecke Blaschkoallee

Überall Lagi-Küchen

Gustav Schmalfuß
Fleischermeister
Lindenhalle: Stand 3-5
Prima Fleisch- und Wurstwaren
en gros zu den billigsten Tagespreisen en detail

Zigarren - Zigaretten
Tabake
Hugo Schröder
Berlin S 42, Brandenburgstr. 82

Restaurant Paul Weiß
Schönhauser Allee 100
Ecke Bornholmer Str.
Verkehrslokal der Partei

„Vorwärts“-Leser kauft in den Geschäften, die im „Vorwärts“ inserieren. Dort werdet Ihr gern gesehen!

Wilhelm Tielgens: Erde und Mensch

Die Weltwirtschaft im Zimmer

Es ist nicht nur eine interessante Unterhaltung, sondern es führt zu einer wertvollen politischen Erkenntnis, wenn man einmal versucht, nur für seine eigene Person festzustellen, welche Länder und Erdräume beteiligt sind, um nur die dringendsten Bedürfnisse eines einzigen Menschen für einen Tag zu befriedigen. Zum Morgenkaffee kommen die Bohnen aus Brasilien, die Milch und die Brötchen aus Deutschland, die Butter vielleicht aus Dänemark. Polnische Wurst oder Schweizer Käse auf dem Frühstückstisch wandert mit auf die Arbeitsstelle, vielleicht auch ein Apfel aus Kanada, eine Apfelsine aus Italien oder Spanien oder eine Banane von Hawaii. Möglicherweise stammt auch schon das Brot seinem Rohstoff nach aus Amerika oder aus Rußland. Für das Mittagessen sind oft auch viele Erdteile tätig, ob es nun Gefrierfleisch aus Amerika oder Australien, Reis aus China oder Indien, Kartoffeln aus Deutschland oder Polen, Gemüse aus Holland oder Frankreich oder sonst irgend etwas gibt. Der Tee aus China oder Ceylon schließt den vielseitigen Tag, der vielleicht auch noch von einer Zigarette aus Kongo oder einer Zigarre aus Kuba oder auch einem Stück Schokolade aus Afrika (Kakaobohnen) gewürzt war.

Damit sind aber die menschlichen Bedürfnisse nicht gedeckt; zur Nahrung tritt die Kleidung. Das Hemd mit der Marke „Echt ägyptisch Matto“ zeigt ohne weiteres seinen Ursprung an, die winterlich-wollene Unterbekleidung mag als Rohstoff auf dem Rücken englischer oder australischer Schafe gewachsen sein. Baumwolle ist in weißen Flocken in Mittelamerika, in Ägypten oder in Indien gereift. Die wasserdichten Hartgummihosen der Schuhe nach amerikanischem Schnitt sind aus Kautschuk von irgendwelchen Tropenplantagen gefertigt, die Seide zum Schlips oder zur Weste ist in Indien oder in China geworben. So sind nur in diesen wenigen Beispielen viele Länder der Erde vertreten.

es ist an jedem Tag in jedem Zimmer die Weltwirtschaft wirksam!

Fügen wir nun noch die Rohstoffe und Mittel hinzu, die nötig sind, um die Erzeugung und den Transport aller Güter für Nahrung, Kleidung und Wohnung sicherzustellen, d. h. also, betrachten wir die Verflechtung der Gesamtwirtschaft, so erkennen wir eindeutig, daß jedes Volk weit über seine eigenen Grenzen hinausgewachsen und unlösbares Glied der Weltwirtschaft geworden ist. An die Stelle der Haus- und Stadtwirtschaften des Mittelalters und der Volkswirtschaften des 18. und 19. Jahrhunderts ist die Weltwirtschaft getreten, die alle zivilisierten Völker, alle modernen Staaten umfaßt.

Wenn heute dennoch von einer Volkswirtschaft, von einer nationalen Oekonomie gesprochen wird, so ist damit ein Zustand unklar angedeutet, der im Staatsleben die gleichen Auswirkungen hat wie die Privatwirtschaft für den einzelnen. Wir haben die Privatwirtschaft erkannt als das private, egoistische Eigentum an den Produktionsgütern, an den Reichtümern der Erdoberfläche. Das agrarische Privateigentum: das ist das Nahrungsmittelmonopol einer kleinen Gruppe an der Nährfläche im eigenen Interesse. Das industrielle Privateigentum: das ist das Nahrungsmittelmonopol einer kleinen Gruppe an den Rohstoffen und den Rohmanntöhen der Wirtschaft im Interesse dieser kleinen Gruppe. Und ebenso ist die Volkswirtschaft das Nahrungsmittelmonopol am gesamten Boden, der von einem Volk bewohnt wird, wobei man aber nicht einmal den Zusatz machen kann: „im Gesamtinteresse des Volkes“. Die Staatsgrenzen treten hauptsächlich als Hoheitsgrenzen auf, sie sind aber in erster Linie Grenzen der Ausbeutungsrechte über Teile der Erdoberfläche. Weil aber die einzelnen Teile der Erdoberfläche an Schätzen verschiedenartig ausgerüstet sind, weil die Länder ungleiche Wachstumsmöglichkeiten haben, deshalb sind die einzelnen Staaten auch ungleich in ihrer Wirtschaft, deshalb fehlt dem einen Volke, was das andere im Ueberfluß hat. Der privatwirtschaftliche Aufbau mit seinem Profitstreben verbietet aber einen ständigen und planmäßigen Güterausgleich über alle Erdräume.

Aus diesem Gegensatz zwischen der weltweiten Wirtschaftsverflechtung für den Bedarf und der nationalen Staatsabgrenzung für den Profit entsteht die Fülle politischer Spannungen und Konflikte, die dauernd die Völker belästigt und beunruhigt.

Auf den japanischen Inseln gibt es kaum Steintohlen und Eisenerze, während die Bergwerke der Mandchurien große Mengen dieser wertvollen und für jeden Staat wichtigen Produkte hervorbringen. In einer sozialistischen Planwirtschaft würde aus dieser wirtschaftsgeographischen Verschiebenheit der Ausnutzung die Folgerung sein, Japan mit den nötigen Mengen zu beliefern, im Austausch gegen Waren, die Japan an die

Mandchurien oder an andere Länder abtreten kann. Statt dessen jedoch strebt das (privatwirtschaftliche) Interesse Japans danach, die Bodenschätze der Mandchurien zu besitzen, d. h. also, ein staatliches Monopol über ihre wirtschaftliche Ausbeutung anzurichten (wobei dann hinter dem staatlichen Monopol das privatwirtschaftliche Interesse der einzelnen Gruppen folgt).

Deshalb lodert die Fackel des Krieges auf, deshalb werden mit Bomben und Granaten Werte zerstört und Menschen erschlagen, deshalb wird immer weiter gerüstet in allen Staaten der Erde!

Und wenn ein Staat im Augenblick nicht in der Lage ist, mit den Mitteln der Rüstung Wirtschaftspolitik zu machen, wird dem Volke die Bekräftigung auf die Produkte des eigenen Landes, die nationale Autarkie, gepredigt. Dann reist die Tomatenkommission von Land zu Land, dann werden die Zollmauern höher und höher gebaut und die internationalen Verflechtungen planmäßig sabotiert. Es ist kein Zufall, daß die Reaktion in der Innenpolitik mit der Reaktion in der Außenpolitik und im Außenhandel zusammen-

fällt. Im eigenen Staat heißt es, den Einfluß der Devisenpolitik auf die Wirtschaft zurückzudrängen, das Privatmonopol erneut zu festigen, aus dem Besitz der den Staat, die Wirtschaft, das Volk zu beherrschen. Und unter den Staaten heißt das gleiche Leitmotiv, aus dem Besitz des „eigenen“ Landes andere Räume, andere Werte sich anzueignen oder ihre Ausbeutung zu genießen. Die angebahnte internationale Verständigung der Völker wird erneut zurückgedrängt, es werden wieder chinesische Mauern um die einzelnen Staaten herum aufgerichtet, unter deren Schutz es sich so sicher regieren und herrschen läßt.

Heimatliebe, volklich-prochlidiges Eingebettetheit, Mitschaffen an angestammter Kultur: alles das sind hohe Werte, die das Leben eines Menschen bereichern. Je mehr man im Ausland gewesen ist, je internationaler die Anschauung sein kann, um so enger wird man sich seiner eigenen Heimat verbunden fühlen. Aber man muß endlich aufhören, mit diesen Werten politische Geschäfte zu machen.

Die bisherige staatliche Gliederung der Menschen, die Aufrichtung eines Monopols über ein abgegrenztes Stück Erdoberfläche muß einer neuen

Auffassung gesellschaftlich-rechtlicher Organisation weichen. An die Stelle der autonomen Staaten tritt, getrieben durch die enge weltwirtschaftliche Verflechtung, die

Zusammenfassung der Völker zu großen wirtschaftlichen und politischen Einheiten, die planmäßig und verantwortungsbewußt mit den ihnen dargebotenen Gütern und Reichtümern der Erde im Interesse aller Menschen zu arbeiten wissen.

Und das ist die weitere Aufgabe auf dem Wege zum Sozialismus: die staatlichen Monopole abzubauen und die trennenden und kriegsdringenden Grenzen zu überwinden. So wie der Großgrundbesitz zu enteignen, die Schlüsselindustrien zu verstaatlichen sind, so sind die Volkswirtschaften zu „entschärfen“ und in die erdumspannende planvolle Weltwirtschaft überzuführen. Wie wird der Kriegesbrand erlöschen, wie werden die Qualen unterdrückter Völker aufhören und ihre Klagen verstummen, solange noch eingebilddete Herrenvölker das Schwert über Länder und Städte und Menschen legen. Daher sei es nochmals gesagt:

Die ganze Erde gehört denen, die sie bebauen, die gesamte Erde gehört denen, die sie bewohnen, und alles, was Menschenanlieh trägt, hat gleiches Recht auf Nahrung, Kleidung, Wohnung!

J. P. Mayer:

Marxismus und Mittelschichten

Ein Wort von Marx

Das Proletariat ist der geschichtliche Träger der sozialistischen Idee. Keine Klasse erlebte die Anonymität und Macht der kapitalistischen Ausbeutung so handgreiflich; die Kritik am Kapitalismus wurde dem Proletariat aus seiner unmittelbaren Lebenslage zugänglich. Marx formulierte nur den geschichtlich gegebenen Tatbestand. Aus den ehemaligen Maschinenführern wurden gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiter, die die Geschlossenheit und Einheit ihrer Organisationen der konzentrierten Macht des Kapitals entgegenstellten. In der Zeit vor dem Weltkrieg schien das laminartige Anwachsen der sozialdemokratischen Wähler für eine ganz eindeutige Entwicklung zu sprechen, die Marx im „Kommunistischen Manifest“ vorausgesagt zu haben schien. Hieß es nicht dort: „Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüberstehen, ist nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse. Die übrigen Klassen verkommen und gehen unter mit der großen Industrie, das Proletariat ist ihr eigenes Produkt.“

Die Mittelstände, der kleine Industrielle, der kleine Kaufmann, der Handwerker, der Bauer, sie alle bekämpfen die Bourgeoisie, um ihre Existenz als Mittelstände vor dem Untergang zu sichern. Sie sind also nicht revolutionär, sondern konservativ. Noch mehr, sie sind reaktionär, sie suchen das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Sind sie revolutionär, so sind sie es nur im Hinblick auf den ihnen bevorstehenden Übergang ins Proletariat, so verteidigen sie nicht ihre gegenwärtigen, sondern ihre zukünftigen Interessen, so verlassen sie ihren eigenen Standpunkt, um sich auf den des Proletariats zu stellen.“

Mit diesen Sätzen von Marx wird eines der wichtigsten Gegenwartsprobleme der sozialistischen Politik berührt. Stehen heute die Mittelstände überwiegend auf dem Standpunkt des Proletariats? Man braucht diese Frage nur zu stellen, um sie sofort zu verneinen. Wir wissen, daß heute „der kleine Industrielle, der kleine Kaufmann, der Handwerker, der Bauer“, kurz der alte Mittelstand, in ihrer Mehrheit im Lager der Nationalsozialisten stehen und damit noch nicht genug; auch der „neue“ Mittelstand, Beamte und Angestellte, stehen in ihrer Mehrheit außerhalb der proletarischen Parteien, ja in bewusster Gegnerschaft zu ihnen. Man hat die Marxsche Theorie so schematisch verstanden; man hat den konservativen und reaktionären Charakter der Mittelstände, auf den Marx doch mit aller Deutlichkeit hingewiesen hatte, unterschätzt.

Der Massenanhang des Nationalsozialismus, so steptisch man auch auf lange Sicht dessen innere Stabilität beurteilen mag, beruht zweifellos auf einem richtigen soziologischen Verständnis der Mittelständigen. Die Sozialdemokratie ist bei der politischen Einschätzung des Mittelstandsproblems zu sehr und vor allem zu lange von Vorkriegstraditionen bestimmt gewesen, denen Bebel auf dem Parteitag in Jena (1905) folgenden Ausdruck gegeben hatte: „Das Proletariat bildet schon heute nach seiner Zahl (von mir gesperrt) und seiner sozialen Bedeutung die Grundlage der Nation.“ Die mit der fortschreitenden Konzentration des Kapitals verbundene Proletarisierung großer Teile der Mittelständigen, die ganz offenbar

der Bebel'schen Vorstellung zugrunde lag, kann zwar nicht geleugnet werden, aber Proletarisierung der Mittelständigen bedeutet eben nicht ihr selbstverständliches Einschwenken in die Front der Arbeiterschaft. Die Inflation hat die Proletarisierung der deutschen Mittelständigen noch beschleunigt.

Die Lage der Mittelschichten

Wenn wir untersuchen wollen, in welchem Maße von einer „Proletarisierung“ der Mittelschichten gesprochen werden kann, ist es gleichzeitig notwendig, sich anschauliche Vorstellungen darüber zu verschaffen, welcher Anteil den Mittelschichten an der gesellschaftlichen Schichtung des deutschen Volkes zukommt. Ich benutze hierfür wie für alle statistischen Angaben dieses Aufsages die im Alfred-Brotte-Verlag Potsdam, erscheinende Schrift R. Küstermeiers: „Die Mittelschichten und ihr politischer Weg.“ Küstermeier gibt die erste zusammenfassende, auf sorgfältigen statistischen Unterlagen beruhende Darstellung der ökonomischen und gesellschaftlichen Lage der Mittelschichten. Das hier geschriebene und übersichtlich gegliederte Buch ist für die politische Klärung des Mittelschichtenproblems ein unentbehrliches Hilfsmittel.)

Wir beginnen mit der Lage der landwirtschaftlichen Betriebe. Von ihnen hatten nach der Zählung von 1925, die 5 Millionen landwirtschaftliche Betriebe ermittelte, schon 1926 nur 1,4 Millionen Betriebe eine jährliche Roheinnahme von mehr als 1300 Mark zu verzeichnen. Angesichts der Tatsache, daß die Agrarkrise später als 1926 einsetzte, muß diese Zahl heute noch niedriger sein. Von den 1,3 Millionen Handwerksbetrieben, die 1926 gezählt wurden, hatten 50 Proz. ein Einkommen von weniger als 1500 Mark. Weitere 35 Proz. hatten ein Einkommen von 1500 bis 3000 Mark. 1925 gab es 1143 630 Handelsbetriebe, in denen 3 955 684 Personen beschäftigt waren; 41 Proz. dieser Handelsbetriebe sind Alleinbetriebe, in denen also überwiegend die Familienangehörigen des Inhabers mitarbeiten. Die Proletarisierung der freien Berufe ist augenscheinlich. „Es kann keinem Zweifel unterliegen (schreibt Küstermeier), daß Tausende von Ärzten und Rechtsanwältinnen, von Schriftstellern und Künstlern, hier besonders von Musikern und Schauspielern, nicht über das Einkommen verfügen, das als Existenzminimum betrachtet werden muß.“ Von besonderer Bedeutung ist die starke Zunahme des neuen Mittelstandes. Die Zahl der Angestellten und Beamten (ohne die leitenden Stellen) betrug

1882	1 000 000
1895	2 000 000
1907	3 000 000
1925	5 274 000.

Die Zahl der Angestellten insbesondere hat seit 1907 bis 1925 um 133 Proz. zugenommen, während die Zahl der Arbeiter im gleichen Zeitraum nur um 24 Proz. gestiegen ist. Ueber das Einkommen der Angestellten bemerkt Küstermeier: „Bringt man die Angestelltengehälter in Vergleich zu den Löhnen von Arbeitern, an die hinsichtlich der- und Ausbildung ähnliche Anforderungen gestellt werden, dann zeigt sich, daß diese Ange-

stellten weniger verdienen. Ganz allgemein ist es die breite Unter- und Mittelschicht der Angestellten, die zunimmt. . . . Früher war der Angestelltenberuf nur Durchgangsstufe zur Selbstständigkeit. Diese Möglichkeit existiert heute höchstens noch im Zwischen- und Einzelhandel. . . . Aber sie vergrößern nur die Ueberfegung, an der der Handel ohnehin leidet. . . . notwendige Folge wird eine Proletarisierung der Betroffenen sein, die diejenige der Angestellten weit hinter sich läßt.“

Was nun?

Zusammenfassend darf also für die Mittelschichten folgendes festgestellt werden: Die Tendenz zur fortschreitenden Proletarisierung der Mittelschichten ist offenbar, aber sie werden nicht proletarisiert, sie stellen sich nicht an die Seite der Arbeiterschaft, die 1925 nur 45 Proz. aller Erwerbstätigen umfaßte. „Aber das Schicksal des Proletariats trifft sie trotzdem. Mit ihm gehören sie zur großen Mehrheit des Volkes. . . . die ein Schicksal hat: unter dem immer stärker werdenden Druck der anonymen Großmacht Kapital zu stehen, von ihr beherrscht, entrechtet, ausgebeutet, von ihr aus einer Krise in die andere gestürzt zu werden, bis — die eine Masse ihr gemeinsames Schicksal erkennt und in gemeinsamer Aktion zu schöpferischer Neugestaltung aufbricht.“ (Küstermeier, a. a. O.)

Warum aber stehen die proletarischen Mittelschichten nicht oder fagen wir noch nicht auf dem „Standpunkt des Proletariats“? Wir müssen begreifen lernen, daß die Mittelschichten durch Erziehung, Tradition, Lebenshaltung und insbesondere durch ihre Stellung zum Eigentum von dem marxistischen Sozialismus in ganz anderer Weise als bisher politisch und weltanschaulich angesprochen sein wollen. Hier sind neue Aufgaben, denen die politischen Organisationen der Arbeiterschaft ein verstärktes Interesse zuwenden müssen. (Es liegt nicht in der Absicht dieses Aufsages, die Leistungen der Gewerkschaften auf diesem Gebiete darzustellen.)

Die Mittelschichten können im Sinne der Arbeiterbewegung nie gewonnen werden, wenn sie lediglich für ihr passives Schicksal der Proletarisierung aktiviert werden sollen. Ihr Feind ist der Feind der Arbeiterschaft. Sie müssen die positiven Ziele des marxistischen Sozialismus in sich aufnehmen; werden diese positiven Ziele alsbald zeitnah und anschaulich ausgeübt, so wird es nicht allzu schwer sein, sie aus der Gefolgschaft eines feudalistischen Sozialismus zu lösen, den Marx 1847 schon treffend charakterisierte: „Halb Klageklage, halb Pasquill, halb Rückfall der Vergangenheit, halb Träumen der Zukunft, mitunter die Bourgeoisie ins Herz treffend. . . . stets komisch wirkend durch gänzliche Unfähigkeit, den Gang der modernen Geschichte zu begreifen. Den proletarischen Bettelstücken schenken sie als Fahne in der Hand, um das Volk hinter sich zu sammeln. So oft es ihnen aber folgt, erblickt es auf ihrem Hintern die alten feudalen Wappen und verliert sich mit lautem und unerbittlichem Gelächter.“

Es ist an uns, die Mittelschichten aus diesem feudalistischen Sozialismus herauszuführen, indem wir diesem machtvoll verfallenen Sozialismus den marxistischen Sozialismus entgegensetzen.

